

Zukunftsfähige Zeit

Warum Zeitpolitik feministisch-ökologisch gestaltet werden muss

Zeit kann als physische Messeinheit aufgefasst werden: immer gleich, zählbar und planbar. Zeit kann aber auch im sozial-ökologischen Kontext betrachtet werden. Der folgende Beitrag zeigt, weshalb zukünftige Zeitpolitik sowohl ökologischen als auch feministischen Überlegungen entsprechen sollte. Eine Ideensammlung.

Von Hanna Völkle

Sorge- und Erwerbsarbeitszeit, aber auch Freizeit und Zeit für politische Partizipation sind in der Gesellschaft ungleich verteilt. In Deutschland leisten Frauen etwa doppelt so viel unbezahlte Sorgearbeit wie Männer (Deutscher Bundestag 2017). Geschlechts- und Rollenvorstellungen, die Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse prägen und reproduzieren, beeinflussen die Zeitverteilung insgesamt sowie die Zeitaufteilung Einzelner.

Zeit für Sorge- und Erwerbsarbeit

Erwerbsarbeit zu reduzieren, ist eine mögliche Idee, um soziale wie ökologische Aspekte zusammenzuführen. Die Chancen sind zahlreich und teilweise umstritten. Breitere geschlechtergerechte Erwerbsbeteiligung am Arbeitsmarkt (Deutscher Bundestag 2017), reduzierter Ressourcenverbrauch in Abhängigkeit dazu, *wie* die gewonnene Zeit verwendet wird (Buhl/Acosta 2016; King/van den Bergh 2017). Dass das *wie* entscheidend bei der Erwerbsarbeitsreduktion ist, kann auch aus feministisch-ökologischer Perspektive begründet werden (Dengler/Strunk 2018).

Unbezahlte Sorgearbeit fällt täglich an. Das bedeutet, dass eine Verkürzung des Erwerbsarbeitstages auf sechs Stunden, wie es etwa das Erwerbs- und Sorgemodell des Zweiten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung (2017) vorsieht, zu einer geschlechtergerechteren Zeitverteilung führen kann. Hier tut sich aus feministisch-ökologischer Perspektive ein Dilemma auf: Tägliches Berufspendeln verursacht mehr Verkehr. Ist Homeoffice also eine Möglichkeit? Steigt der Anteil an Homeoffice-Arbeit zeigt Yvonne Lott (2019), dass sich die geschlechterspezifische, ungleiche Arbeitsteilung fortsetzt. Mehr Sorgearbeit bei Frauen; mehr bezahlte Überstunden bei Männern. Maßnahmen, die Vereinbarkeit verbessern sollen, fördern nicht unbedingt Geschlechtergerechtigkeit (Meier-Gräwe 2020).

Dilemmata der Reduktion der Erwerbsarbeit

Geschlechtergerechte Zeitpolitik bezieht sich nicht nur auf Erwerbsarbeitszeit. Dominique Anxo et al. (2011) haben Langzeitdaten von Zeitverwendungsstudien aus Frankreich, Italien, Schweden und den USA verglichen. Die Forschenden sind der Frage nachgegangen, welche Auswirkungen institutionelle Rahmenbedingungen und soziale Normen auf die geschlechtsspezifische Verteilung von Zeit im Lebensverlauf haben. Ein Beispiel: Dort wo Geschlechtergerechtigkeit und Vereinbarkeitspolitik effektiver und pfadabhängig etabliert sind, wie etwa in Schweden oder Frankreich, wird weibliche Erwerbsarbeitszeit bei Elternschaft für eine begrenzte Zeit reduziert. In den USA, wo es praktisch keine Familienpolitik gibt, oder in Italien, wo das Angebot an öffentlicher Kinderbetreuung begrenzt ist, steigt ein Großteil der Mütter von kleinen Kindern ganz aus dem Arbeitsmarkt aus, um unbezahlte Sorgearbeit zu leisten (Anxo et al. 2011). Zeit ist bis zum Renteneintritt geschlechtsspezifisch ungleich verteilt. Einzig Witwen über 65 Jahre verwenden weniger Zeit für Sorgearbeit als ihre männlichen Counterparts.

Derart binäre und heteronormative Perspektiven müssen aufgebrochen und Wissen zur Zeitverwendung um soziale (Ungleichheits-)Dimensionen wie Alter, Herkunft, Bildung oder Behinderung erweitert werden. In ihrem Manifest fassen Arruzza et al. diese intersektionale Perspektiverweiterung folgendermaßen zusammen: „Die Wahrheit ist, dass wir zwar alle unter frauenfeindlicher Unterdrückung in kapitalistischen Gesellschaften leiden, unsere Unterdrückung aber unterschiedliche Formen annimmt“ (Arruzza et al. 2019). Sozial-ökologische Infrastrukturen für *alle* müssen feministische sein.

Feministisch-ökologische Ökonomie der Zeit

Wirtschaftlicher Wohlstand wird mit dem Bruttoinlandsprodukt bemessen. Kosten für unbezahlte Sorgearbeit oder der ökologische Ressourcenverbrauch kommen darin nicht vor. Eine zukunftsorientierte Zeitpolitik bringt feministische wie ökologische Zeitökonomien zusammen: Wir sind abhängig von anderen Menschen und zum Beispiel deren unbezahlter Sorgearbeitszeit (intragenerationale Gerechtigkeit) (Meier Gräwe et al. 2013). Nach unserer Generation folgt eine zukünftige, die ebenfalls das Recht auf ein „Gutes Leben“ hat (intergenerationale Gerechtigkeit) (Meier Gräwe et al. 2013). Was

könnte eine konkrete Handlungsempfehlung sein? Etwa die Förderung nachbarschaftlicher Co-Working-Spaces, die die Gesamtheit von Arbeit anerkennen und damit die konstruierte Grenzziehung zwischen Produktion und Reproduktion infrage stellen. Dies könnte die oben genannten Dilemmata auflösen. Kein ressourcenintensives Berufspendeln, gemeinsames Kochen, gemeinsames Sorgen (für sich und andere) und geteilte Nutzung von Office-Infrastruktur. Das Beispiel zeigt, dass wir Zeitinfrastrukturen Klima- und Sorgerechtigkeit zusammendenken müssen.

Wie können solche Ideen umgesetzt werden und wer kann politisch mitgestalten? Frigga Haug schlägt ein 4-in-1-Modell vor. Ausgehend davon, dass der Tag 24 Stunden hat und idealerweise während acht davon geschlafen wird, verbleiben noch 16 Stunden. Modellhaft sollen vier Stunden je für Erwerbs- und Sorgearbeit sowie persönliche Muße und politische Partizipation verwendet werden. Haug appelliert, diese unterschiedlichen Zeiten in ihrer Verwobenheit zu verstehen. „Ihre Verknüpfung setzt eine andere politische Dynamik frei. Sie braucht den utopischen Atem, nicht einfach um Arbeitszeitverkürzung zu streiten, sondern um eine Umverteilung der gesamten Lebenszeit und aller Tätigkeiten“ (Haug 2011). Es geht also nicht darum, Zeit idealtypisch oder gar effizient aufzuteilen. Vielmehr ist es ein Impuls, Zeit eben nicht nur in Sorge- und Erwerbsarbeitszeit aufzuteilen. Um diese Perspektive erweitert, können Zeitinfrastrukturen dazu beitragen, dass auch Muße- und politische Zeit allen zur Verfügung stehen, um etwa Zeitpolitik mitgestalten zu können.

Menschenrecht fürs Zeithaben

Damit Infrastrukturen feministische und zugleich ökologische sind, müssen universelle Angebote gemacht werden, die die dynamischen Verknüpfungen von Zeit berücksichtigen. Barbara Adam (2002) schlägt ein Menschenrecht fürs Zeithaben vor, sodass Einzelne ihre Zeit flexibel entlang von Bedürfnissen und entsprechend des Kontexts strukturieren können. Ein Fokus auf Erwerbsarbeitszeitreduktion greift nicht nur zu kurz, sondern läuft Gefahr, bestehende Ungleichheiten zu reproduzieren.

Das tatsächlich politische Moment der Zeitökonomie bleibt dann unerkannt. „Die Kunst der Politik besteht nicht darin, das ‚richtige‘ Ziel auszumachen und es dann durchzusetzen; die Kunst der Politik besteht in der Verknüpfung, in der Erstellung eines Orientierungsrahmens, der die fragmentierten Kämpfe in einen Zusammenhang bringt“ (Haug 2015). Eine solche Zeitpolitik rückt Sorge ins Zentrum und ermöglicht politische Teilhabe bei gleichzeitiger Existenzsicherung (Winker 2011).

Literatur

- Adam, B. (2002): The gendered time politics of globalization. Of shadows and elusive justice. In: *Feminist Review* 70, 3–29.
- Anxo, D./Mencarini, L./Pailhé, A./Solaz, A./Tanturri, M. L./Flood, L. (2011): Gender Differences in Time Use over the Life Course in France, Italy, Sweden, and the US. In: *Feminist Economics* 17/3: 159–195.

„Wirtschaftlicher Wohlstand wird mit dem Bruttoinlandsprodukt bemessen, in dem Kosten für unbezahlte Sorgearbeit nicht berücksichtigt werden.“

- Arruzza, C./Bhattacharya, T./Fraser, N. (2019): Feminismus für die 99%. Ein Manifest. Berlin, Matthes & Seitz.
- Buhl, J./Acosta, J. (2016): Work less, do less? In: *Sustainability Science* 11/2: 261–276.
- Deutscher Bundestag (2017): Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam neu gestalten. Berlin, Deutscher Bundestag.
- Dengler, C./Strunk, B. (2018): The Monetized Economy Versus Care and the Environment: Degrowth Perspectives on Reconciling an Antagonism. In: *Feminist Economics* 24/3: 160–183.
- Haug, F. (2011): Vier-in-einem-Perspektive als Leitfaden für Politik. In: *Das Argument* 291: 241–250.
- Haug, F. (2015): Zeit, Wohlstand und Arbeit neu definieren. In: Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.): *Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben*. München, oekom. 26–39.
- King, L. C./van den Bergh, J. C. (2017): Worktime Reduction as a Solution to Climate Change. Five Scenarios Compared for the UK. In: *Ecological Economics* 132: 124–134.
- Lott, Y. (2019): Weniger Arbeit, mehr Freizeit? Wofür Mütter und Väter flexible Arbeitsarrangements nutzen. WSI Report Nr. 47.
- Meier-Gräwe, U./Ohrem, S./Häußler, A. (2013): Von der Nationalökonomie zur Care-Ökonomie. Geschlechtergerechte Arbeitsteilung und ihre Bedeutung für nachhaltige Wirtschaftskonzepte. In: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 54: 227–248.
- Meier-Gräwe, U. (2020): Sorgearbeit im 21. Jahrhundert. Equal Care Day. <https://equalcareday.de/sorgearbeit-im-21-jahrhundert/>
- Winker, G. (2011): Soziale Reproduktion in der Krise. Care-Revolution als Perspektive. In: *Das Argument* 53/3: 333–344.

AUTORIN + KONTAKT

Hanna Völkle promoviert zum Thema feministisch-ökologische Zeitpolitik an der Universität Vechta, arbeitet für die EAF Berlin und hat einen Lehrauftrag an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin.



EAF Berlin, Europäische Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft Berlin e. V., Schumannstraße 5, 10117 Berlin. E-Mail: voelkle@eaf-berlin.de